

Predigt am Sonntag Okuli (20.03.2022)
über 1Kön 19,1-13
Pfr. Dr. Daniel Wanke

Predigt über 1Kön 19,1-13

1 Und König Ahab sagte seiner Frau Isebel alles, was Elia getan hatte und wie er alle Propheten Baals mit dem Schwert umgebracht hatte. 2 Da sandte Isebel einen Boten zu Elia und ließ ihm sagen: Die Götter sollen mir dies und das tun, wenn ich nicht morgen um diese Zeit dir tue, wie du diesen getan hast!
3 Da fürchtete er sich, machte sich auf und lief um sein Leben und kam nach Beerscheba in Juda und ließ seinen Diener dort. 4 Er aber ging hin in die Wüste eine Tagereise weit und kam und setzte sich unter einen Ginster und wünschte sich zu sterben und sprach: Es ist genug, so nimm nun, HERR, meine Seele; ich bin nicht besser als meine Väter.
5 Und er legte sich hin und schlief unter dem Ginster. Und siehe, ein Engel rührte ihn an und sprach zu ihm: Steh auf und iss! 6 Und er sah sich um, und siehe, zu seinen Häupten lag ein geröstetes Brot und ein Krug mit Wasser. Und als er gegessen und getrunken hatte, legte er sich wieder schlafen.
7 Und der Engel des HERRN kam zum zweiten Mal wieder und rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir. 8 Und er stand auf und aß und trank und ging durch die Kraft der Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Berg Gottes, dem Horeb. 9 Und er kam dort in eine Höhle und blieb dort über Nacht.
Und siehe, das Wort des HERRN kam zu ihm: Was machst du hier, Elia? 10 Er sprach: Ich habe geeifert für den HERRN, den Gott Zebaoth; denn die Israeliten haben deinen Bund verlassen und deine Altäre zerbrochen und deine Propheten mit dem Schwert getötet und ich bin allein übrig geblieben, und sie trachten danach, dass sie mir mein Leben nehmen.
11 Der Herr sprach: Geh heraus und tritt hin auf den Berg vor den HERRN! Und siehe, der HERR ging vorüber. Und ein großer, starker Wind, der die Berge zerriss und die Felsen zerbrach, kam vor dem HERRN her; der HERR aber war nicht im Winde. Nach dem Wind aber kam ein Erdbeben; aber der HERR war nicht im Erdbeben. 12 Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer; aber der HERR war nicht im Feuer. Und nach dem Feuer kam ein stilles, sanftes Sausen. 13 Als das Elia hörte, verhüllte er sein Antlitz mit seinem Mantel und ging hinaus und trat in den Eingang der Höhle.

1) Stockender Atem

Ganz ehrlich: Mir stockt ein wenig der Atem, wenn ich diese Geschichte lese und die davor, liebe Gemeinde.

Da ist einer auf der Flucht. Hals über Kopf muss er weg, sonst lässt ihn Isebel, des Königs werte Gattin, einen Kopf kürzer machen. Und so läuft er um sein Leben, lässt alles und jeden hinter sich und verkriecht sich in der Wüste – aber nicht, um sich zu verstecken und nach Abzug der Gefahr vielleicht noch einmal neu anzufangen. Elia ist lebensmüde. Er verkriecht sich, um zu sterben. Nimm meine Seele, Gott, sagt er. Es ist genug.

Mir stockt der Atem, liebe Gemeinde, weil ich solche Geschichten von Verfolgten und Flüchtenden kaum noch ertrage. Im Oktober 2015 haben wir eine 18jährige Syrerin zu uns geholt. Ihr Bruder studierte schon seit vor dem Krieg Medizin in Erlangen. Irgendwann bat er meine Frau zu helfen.

So wohnte Razan bei uns eineinhalb Jahre lang, täglich im Kontakt mit der Heimat, wo ihre gesundheitlich angeschlagene Mutter und ihr jüngerer Bruder zurückbleiben mussten. Täglicher Kontakt war identisch mit ständiger Angst. Angst vor Raketen; Angst vor dem sog. IS. Angst davor, dass der Bruder mit Gewalt an die Waffe gezwungen wird. Das Leben in Erlangen ließ aber auch alle Träume platzen, die Razan bis zu ihrem Abitur geträumt hatte. Anfangs war Erlangen für sie vor allem eins: Wüste.

Im Vergleich zu Millionen ihrer Landsleute hat Razan Glück gehabt. Sie lebt. Sie ist unversehrt. Sie hat Deutsch gelernt und eine Ausbildung absolviert. Und vielleicht wird sie doch noch Zahnärztin, mal sehen.

Immer wieder haben wir mit ihr Gespräche geführt. Und immer wieder stand eine Frage im Raum: Wie konnte es so weit kommen? Wie konnte es zu diesem Krieg und zu den maßlosen Gewaltexzessen kommen? Und in allen Antworten, die Razan uns versucht hat zu geben, war vor allem eines spürbar: Unendliche Trauer, Ohnmacht, Ratlosigkeit.

Angesichts der Gewaltexzesse nur ein paar hundert Kilometer östlich von uns und der unzähligen Menschen, die ihre Heimat verlassen müssen, um nicht im Bomben- oder Kugelhagel zu sterben, steht diese Frage wieder im Raum, und wir kommen nicht an ihr vorbei. Wie konnte es soweit kommen? Was hat Wladimir Putin emotional und rational so sehr verkrümmt, dass ihm Leib und Leben abertausender Kinder, Frauen, Männer jedweden Alters egal sind?

Wie konnte sich Putin, verzeihen Sie bitte das schon ziemlich abgenutzte Wort, so sehr radikalisieren, dass sein Gewissen rein zu bleiben scheint, wo doch an seinen Händen das Blut ungezählter Unschuldiger klebt?

Selbst wenn gewissenhafte Historiker*innen durch akribische Forschung einmal eine Antwort auf diese Frage finden werden, weiß ich für mich eines: Ich werde wohl nie ganz verstehen.

2) Elija: Kein Heiliger

Zurück zur Bibel. Elija also sitzt atemlos in der Wüste und wünscht sich den Tod herbei.

Genauer: Er wünscht sich Gott herbei, damit dieser ihm beim Sterben hilft. Eine seltsame Form der aktiven Sterbehilfe. Und auch hier die Frage: Wie konnte es soweit kommen?

Bibelfeste wissen: Da war doch was. Da gab es im Land Israel einen Berg, den Karmel, und da gab es damals im 9. Jh. vor Christus Propheten eines anderen Götterkultes, die verehrten den Baal, den Wettergott und Herrscher über Wolken, Wind und Regen, und die Aschera, die Fruchtbarkeitsgöttin.

Und die standen im Clinch mit den Propheten Jahwes, des Gottes Israels. Die hatte Isebel, die wertige Gattin des Königs Ahab, bis auf 100 umbringen lassen; und diese 100 Propheten Jahwes waren geflohen und hielten sich versteckt.

Nur Elija traut sich aus der Deckung. Elija, das heißt übersetzt: Jahwe ist mein Gott.

Er inszeniert am Karmel einen Gottesbeweis. Die Baalspropheten und Elija sollen jeweils einen Stier schlachten und auf den Grill legen. Problem: Von Menschenhand darf nicht gezündelt werden, denn die jeweiligen Götter sollen das Feuer entfachen und dadurch zeigen, wie göttlich sie wirklich sind.

Die Baalspropheten bieten alles auf, was sie gottesdienstlich draufhaben. Aber Baal verpennt den Moment, und der Grill seiner Diener bleibt kalt. Elija hingegen, der zuvor seinen Stier und sein Brennholz kräftig hat wässern lassen, um die Beweismacht des Beweises noch zu erhöhen, Elija genügt ein einziges Gebet, und Jahwe schickt Feuer und gewinnt dieses ganz besondere Kochduell.

Eigentlich, liebe Gemeinde, eigentlich hätte das genügen müssen. Der Gott Israels hat sich als Gott erwiesen, Baal hingegen als Pflanze. Das war der Plan, und der ist erfüllt.

Aber anstatt es dabei zu belassen, überspannt Elija nun den Bogen – er steigert sich in einen wahren Blutausch und bringt die 450 Baalspropheten allesamt eigenhändig um. Und das will dann wiederum Isebel, des Königs wertige Gattin, nicht ungesühnt lassen und bläst zur Jagd auf Elija.

3) Eingeklemmt

Wie konnte es soweit kommen?

Was nun folgt, ist keine psychologisch ausgefeilte oder gar abgesicherte Erklärung, liebe Gemeinde. Aber sichtbar wird doch: Elija ist ein Hin- und Hergerissener. Oder auch: ein Eingeklemmter. Hin- und hergerissen und eingeklemmt zwischen Erfahrungen von Allmacht und

Ohnmacht. Der Konflikt ist bereits so sehr eskaliert, dass Zwischentöne für ihn nicht mehr existieren. Es gibt nur noch alles oder nichts, totalen Sieg oder totale Niederlage, Gut oder Böse, Leben oder Tod, Jahwe oder Baal, Gott oder Götze.

Und die Erfahrung, die ihn in seinem nunmehr unstillbaren Eifer verzweifeln und den Tod herbeiwünschen lässt, ist: Gottes Machterweis beim Kochduell am Karmel war gar kein Erweis völliger Allmacht über alle Götzendiener. Gottes Sieg war seltsam relativ, seltsam vorläufig. Wie sonst hätte Isebel erneut nach ihm fahnden lassen können.

Auf so einen Gott scheint kein allerletzter Verlass zu sein. Darum das verzweifelte Fazit: „Es ist genug. Schau noch einmal bei mir vorbei, Gott, und dann lassen wir's ein für allemal gut sein. Hilf mir einfach sterben.“

4) Das Laute und das Leise

Das wäre einfach. Zu einfach. Viel zu einfach. Denn: Was hätte Elija gelernt?

Im Prinzip nichts. Und wir auch nicht, liebe Gemeinde. Denn das, was wir nicht nur aus der Bibel, sondern gerade auch aus den letzten 20 Jahren (und, wer ein wenig Ahnung von Geschichte hat, eigentlich aus der gesamten Menschheitsgeschichte) bis zum Überdruß kennen, ist das Phänomen, dass Menschen Gott sagen, wenn sie eine Rechtfertigung für die Gewalt, die sie ihrem Eifer ausüben wollen, meinen.

Das war in den Kreuzzügen so. Das war im Dreißigjährigen Krieg so. Das war im 1. und 2. Weltkrieg so und das war in den Jugoslawienkriegen und in Syrien so und in vielen anderen Kriegen. Und das ist leider auch in diesen Tagen wieder so, wenn die russisch-orthodoxe Kirchengemeinde in Person des Patriarchen Kyrill den Angriffskrieg Putins rechtfertigt, weil Russlands Gegner angeblich Kräfte des Bösen seien.

Aber Gott und Gewalt gehen nicht zusammen. Jedenfalls nicht für Menschen, die an den einen Gott glauben, der sich in der Person des wehrlos gekreuzigten Jesus von Nazareth verwundbar gemacht hat und angreifbar.

Dieser Gott ist nicht, um im Bild der Elija-Geschichte zu bleiben, im Orkan; dieser Gott ist nicht im Erdbeben und auch nicht im Feuer. Dieser Gott ist nicht in solchen Phänomenen von Gewalt und Zerstörung und erst recht nicht in der Gewalt, die eifernde, radikalisierte Menschen wie Putin über andere Menschen hereinbrechen lassen.

Dieser Gott ist in der Sanftheit. Dieser Gott ist Liebe, wie es im 1. Johannesbrief heißt. An diesem Gott führt aus christlicher Sicht kein Weg vorbei. Denn wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott in ihm oder in ihr.

Wenn ich also liebe, dann lebe ich ganz und gar zugewandt. Ich öffne mich, ich zeige meine verletzlichen, meine verwundbaren Seiten, meine ganzen Schwächen. Ich mache mich angreifbar, weil ich auf Liebe hoffe und darauf, dass ich nicht angegriffen, nicht verwundet, nicht verletzt werde.

Wonach meine Liebe sich am meisten sehnt, ist: In aller Verletzlichkeit gesehen zu werden und dabei unversehrt zu bleiben. Nicht unverändert. Aber unversehrt – und hoffentlich im Herzen geheilt.

Darum hat Liebe nichts mit Rechthaberei zu schaffen. Sie verzichtet auf das bessere Argument. Sie schwört der Gewalt ab. Ihr Wesen ist es, sich auszuliefern.

Uns so glaube ich: Jeder Mensch trägt Sehnsucht nach solcher Liebe in sich. Ich glaube weiterhin: In der Begegnung mit Jesus Christus lässt sich solche Liebe von Gott her erfahren.

Und ich glaube fest: mit Jesu Hilfe lässt sich Gottes Liebe austeilen ohne jede Angst, etwas zu verlieren oder gar verloren zu gehen. Der wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihr und in ihm.

Amen.